

aus: Müller, A., & Schulz, P., & Tracy, R. (2018). Kapitel 3: Spracherwerb. In C. Titz et al. *Konzepte zur Sprach- und Schriftsprachförderung entwickeln*. In C. Titz et al. *Konzepte zur Sprach- und Schriftsprachförderung entwickeln* (S. 53-68). Stuttgart: Kohlhammer.

1 Theorien zum kindlichen Spracherwerb

Angesichts der Komplexität der Sprache gibt die Leichtigkeit, mit der normal entwickelte Kinder die Aufgabe des Spracherwerbs bewältigen, der Spracherwerbsforschung noch immer viele Rätsel auf. Eine zentrale Frage lautet, wie groß der Einfluss unserer genetischen Veranlagung auf den Spracherwerb ist. Im Wesentlichen lassen sich dabei zwei theoretische Richtungen unterscheiden: die *von-Innen-nach-Außen* Ansätze und die *von-Außen-nach-Innen* Ansätze (für einen Überblick siehe Hirsh-Pasek & Golinkoff, 1996; Kauschke, 2012; Klann-Delius, 2008). Die Vertreterinnen und Vertreter der von-Innen-nach-Außen Ansätze nehmen an, dass der Erwerb von Sprache durch eine spezifisch menschliche, angeborene Fähigkeit ermöglicht wird. So wird argumentiert, dass Kinder von Geburt an mit einer sogenannten Universalgrammatik, einem universellen Bauplan für alle Sprachen der Welt, ausgestattet sind, die es ihnen ermöglicht, jede Sprache zu erwerben (Chomsky, 1999; Pinker, 1984). Dem Input, d. h. den sprachlichen Äußerungen, die das Kind in seiner Umgebung wahrnimmt, kommt die Rolle eines auslösenden Impulses zu, der die Aufmerksamkeit des Kindes auf relevante Strukturen seiner Muttersprache lenkt und somit den Erwerbsprozess in Gang setzt. Input ist für den Spracherwerb zwar notwendig, jedoch wird das konkrete Kommunikationsverhalten der Umgebung aufgrund der angenommenen Veranlagung zum Spracherwerb als nicht weiter relevant erachtet. Die von-Außen-nach-Innen Position besagt, dass in erster Linie die Sprache der Umgebung, insbesondere der Bezugspersonen, ausschlaggebend für den Spracherwerb ist. So wird argumentiert, dass die kindgerichtete Sprache der Eltern eine Voraussetzung für den Spracherwerb ist, die in der Interaktion mit dem Kind eine Art kommunikatives Unterstützungssystem zur Übernahme neuer Wörter und Strukturen darstellt (Bruner, 1987). Eltern passen dabei ihre Sprache intuitiv an die sprachlichen Fähigkeiten des Kindes an und regen somit das Kind zur Übernahme des vorgege-

benen sprachlichen Modells an. Sprachspezifisches angeborenes Wissen wird von den von-Außen-nach-Innen Ansätzen nicht angenommen, jedoch sei das Kind mit allgemeinen kognitiven Lernstrategien und mit einem Willen zur Kommunikation und zum sozialen Austausch ausgestattet.

Die beschriebenen Extrempositionen waren lange Zeit Gegenstand heftiger Kontroversen. Mittlerweile haben sich beide Positionen teilweise aufeinander zubewegt, da heute unstrittig ist, dass sowohl angeborenes sprachliches Wissen als auch die Sprache der Bezugspersonen den Spracherwerb eines Kindes maßgeblich beeinflussen.